1. Jahrg. Nr. 22.

„Jüdisches Gefühl"
Zeitschrift für die Jugend.

Erscheint alle 14 Tage.

Bezugspreise:
Mit Postzusendung **4** K jährlich, **2** K halbjährlich. — Deutschland **4** M jährlich, **2** M halbjährlich. — Rußland **2** Rbl. jährlich. Balkanstaaten **5** Frcs. jährlich. — Einzelnummern **15** h.

Redaction: **Smečkagasse Nr. 7, I. Stock.**

Prag, 12. Juli 1901.
(25. Thamuz 5661.)

Verantwortlicher Redacteur: **Emil Eisner.** — Herausgeber: **Filipp Lebenhart.**
Druck von D. Kuh, Prag, Teingasse 17.

An unsere Leser!

Setzet Euch, junge Freunde, eifrig bei Eueren Kameraden für das „Jüdische Gefühl" ein. Sendet uns Adressen, an die wir Probenummern verschicken können, und für jeden von Euch gewonnenen Abonnenten erhaltet Ihr ein schönes Buch.

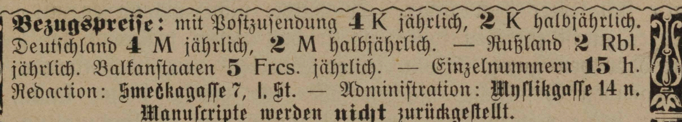
Schluss der Redaction am 9. Juli.

I. Jahrg. Prag, 12. Juli 1901 (25. Thamuz 5661). Nr. 22.

Jüdisches Gefühl.

Zeitschrift für die Jugend.

Erscheint alle 14 Tage.



Bezugspreise: mit Postzusendung **4** K jährlich, **2** K halbjährlich. Deutschland **4** M jährlich, **2** M halbjährlich. — Rußland **2** Rbl. jährlich. Balkanstaaten **5** Frcs. jährlich. — Einzelnummern **15** h. Redaction: **Smeckagasse 7, I. St.** — Administration: **Myslikgasse 14 n.**
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Der Bettler.

Es gieng, ich schaute zum Fenster hinaus,
Ein Jude betteln von Haus zu Haus.
Er klopft an so manche Christenthür.
„Wer ist's?" Ein Bettler. „Fort mit Dir!"
Jetzt kommt ein Judenhaus an die Reih',
Da klopft er nicht, da geht er vorbei.
Ich rief erstaunt den Bettler zu mir:
„Was klopfst Du nicht an die Judenthür?
Was bist Du so albern, Du dummer Wicht,
Bei Fremden zu betteln, bei Brüdern nicht?"
„Mir ist", sprach jener, „eine Sage bekannt:
Es wanderte einst das Gold durch's Land,
Das gieng vor einer Esse vorbei,
Da schallte heraus ein gewaltiger Schrei.
D'rauf trat das Gold in die Esse hinein,
Und dachte, dies könnte nichts Kleines sein.
Ein rohes Eisen am Amboß lag,
Das wimmert und ächzt von des Hammers Schlag.
„Ei, trotziges Eisen, was soll Dein Geschrei,
Dir ist wohl der Streich des Hammers noch neu?
Ich bin ja das allbeglückende Gold,
Ich hätte wohl eher klagen gesollt.
Doch wenn der Hammer mein Herz auch bricht,
Ich klage nicht, ich jammere nicht."
D'rauf sprach das Eisen im glühenden Schmerz:
„Dich schlägt das Eisen, ein fremdes Erz.
Und trifft Dich der eiserne Hammer auch,
Von Fremden zu leiden ist Weltenbrauch.
Doch ich bin Eisen, ein Eisen wie er,
Vom Bruder geschlagen, das schmerzt zu sehr."

Aus L. A. Frankl's „Libanon".

Der Hofmeister und sein Zögling.

Der erste Ferialtag ist für Alfred angebrochen. Freude mit Befriedigung über die Erfüllung der gehabten Pflicht gepaart hatte sich seiner bemächtigt. Er wusste nicht, wovon er mit seinem Lehrer zuerst sprechen sollte, ob er das Leben während der Ferienzeit oder den guten Erfolg seiner Studien zum Gegenstande eines anregenden Gespräches machen solle. Er merkte daher kaum, dass Kahn heute viel weniger an der Unterhaltung theilnahm und wenn es doch geschah, so waren es einsilbige Zwischenfragen oder ein einfaches „Ja" und „Nein". Endlich fiel es dem Knaben doch auf und er fragte theilnahmsvoll: „Heute sind Sie wohl, Herr Kahn, verstimmt. Könnte ich vielleicht die Ursache erfahren?" „Gewiss!" entgegnete jener. „Ich habe gestern während meiner freien Zeit, wie gewöhnlich, Geschichte studiert und jenen Blättern besondere Aufmerksamkeit geschenkt, welche auf die drei Wochen vom 17. Tamus bis zum 9. Ab Bezug haben. Seit Jahrtausenden trauert unser Volk um seine zerstörte Hauptstadt, das herrliche Jerusalem. Solange Angehörige unserer Nation bestehen werden, so lange wird die Trauer währen." „Das ist, Herr Kahn, ja auch vielen anderen Völkern der Vorzeit widerfahren", antwortete Alfred, „die Begebenheit ist ja traurig, aber deshalb sollten wir uns heute nicht die Freude an der Gegenwart stören lassen".

„Sie dürfen, lieber Alfred, die Zerstörung Jerusalems und die Zerstörung der Hauptstädte anderer Völker nicht in eine Linie stellen, denn wenn Karthago oder Babylon zu Grunde giengen, so gieng auch das Volk mit zu Grunde und es blieb niemand da, um die zerstörte Herrlichkeit zu beweinen. Wir aber leben, wenn auch zerstreut in alle Welt, und unauslöschlich bleibt die Sehnsucht nach unserer Stadt. Es waren *unsere* Urväter, die die Mauern Jerusalems gegen einen übermächtigen Feind vertheidigt haben und Jerusalem war die Residenz *unserer* Könige. Und Jerusalem war der Sitz unseres Gottes, und der Untergang der Stadt ist auch der Untergang unserer Selbständigkeit gewesen". Alfred wollte Näheres darüber erfahren. Kahn entsprach dem Wunsche und erzählte: „Seit dem Herbste des Jahres 70 der übl. Zeitrechnung wurde Jerusalem von dem nachmaligen Kaiser Titus unter Mithilfe Alexanders des Apostaten (Sohn des jüdischen Alabarchen von Alexandrien) belagert. Vertheidigt wurde die Stadt von einem todesmuthigen Häuflein unter der Führung Eleazar's ben Simon, Simon's ben Jaïr, von Jacob ben Sossa und Simon ben Katta und von den Sykarierführern Johannes von Gyschala und Simon. Allein sie waren der Uebermacht nicht gewachsen und mussten weichen. Hunger und Mangel an Wasser zwang sie,

nachdem am 17. Tamus die Stadt erobert wurde, sich auf den Tempelberg zurückzuziehen. Von diesem Tage an hörten die täglichen Opfer auf. Jeder Fußbreit Boden wurde vertheidigt. Jeder wählte lieber den Tod mit den Waffen in der Hand, als freiwillige Uebergabe. Ununterbrochen bestürmte der Feind die letzte Zufluchtsstätte der Helden. Entkräftet und dem Hungertode nahe vertheidigten diese Tag und Nacht das Heiligthum, bis sie endlich nach schweren drei Wochen unterlagen. Durch den hartnäckigen Widerstand erzürnt, übte der Feind keine Schonung. Es wurden Feuerbrände in den Tempel geschleudert, und er gieng in Flammen auf. Viele suchten ihren Tod in der Glut, andere wurden von dem Schauspiele wahnsinnig und manche ließen von dem furchtbaren Anblick überwältigt, die Hände sinken. Titus selbst rief ergriffen: „Hierolysama est perdita" (Jerusalem ist verloren). — —



Ins Stammbuch.

Wer einmal nur das Glück gefunden,
Erkannt und recht erkannt zu sein,
Dem wird es auch zu allen Stunden
Zum Weiterringen Muth verleihn.
Es ist kein Glück so groß auf Erden,
Wo Scheelsucht nur ihr Haupt erhebt,
Denn als ein Mann erkannt zu werden,
Der nur nach Recht und Wahrheit strebt.

Camill Weiskopf.



Der schwarze Haman.

Ein Märchen von Ottilie Kornfeld.

Der Jude Eliezer stand in dem Rufe hoher Weisheit. Streitende begaben sich oft zu ihm und baten ihn um Entscheidung, wer eines Rathes bedurfte, der fand ihn bei Eliezer. Der König selbst verschmähte es nicht, in schwierigen Fällen den Weisen um seine

Meinung zu befragen. Darum genoss dieser ungewöhnliche Achtung und Beliebtheit, und sein Haus war der Sammelpunkt der angesehensten Leute der Stadt. Natürlich fehlte es auch nicht an Neidern, welche die Gelegenheit herbeiwünschten, ihn zu verderben. Unter diesen ragte besonders Haman hervor, bekannt wegen seiner Hässlichkeit, und des finstern Blickes und der immer gefurchten Stirn halber der „schwarze Haman“ genannt. Er hatte dem Hause Eliezer auch aus persönlichen Gründen den Untergang geschworen. Eliezer besaß nämlich eine wunderschöne Tochter. Miriams Augen strahlten helles Feuer und das duftige Roth ihrer Wangen war lieblicher denn das Roth der Rosen. Es hieß, dass sie die Macht besaß, Anmuth und Schönheit auch anderen zu verleihen. — Der heidnische Haman, der um sie gefreit hatte, war stolz abgewiesen worden; auf seine Bitte, Miriam möge ihm wenigstens eine gefälligere Gestalt und ein milderes Aussehen verleihen, damit er künftig bei einer anderen Bewerbung nicht dasselbe Schicksal erleiden müsse, hatte ihre Antwort gelautet: „Der Gute nur darf sich der Gaben meiner Kunst erfreuen, die mir ein guter Geist verliehen. Die schwarzen Seelen sind für immer ausgeschlossen.“ Der rachsüchtige Haman sann nun Tag und Nacht Verderben. Sein Auge flammte in finsterer Glut, die Furchen auf der Stirn wurden immer tiefer. Endlich rief er: „Ich hab's!“ — und ein hässliches Lachen begleitete diese Worte. — „Ich hab's gefunden! Wenn Dein guter Geist so engherzig ist, Miriam, nur wenigen Deine Kunst zu gönnen, so wird vielleicht der Böse ein weites Herz haben und mir unumschränktere Macht einräumen, ha ha!“ und Haman gieng und verschrieb sich dem Bösen.

Nun brach eine große Hungersnoth im Lande aus. Nirgends gab es Fleisch noch Brot, nur in dem Hause der Reichen fanden sich spärliche Vorräthe. Die Armen aber zogen haufenweise durch die Straßen und schrieen nach Nahrung. Dabei brannte und sengte die Sonne, und unerträgliche Hitze drückte auf die Gemüther. Da trat ein Mann vor den König und sprach: „Bist Du denn so verblendet, König, dass Du den Verrath nicht merkst, der sich hinter Deinem Rücken abspielt? Und doch gehen die Fenster Deines Palastes gerade hinüber zu Eliezers Wohnung. Siehst Du drüben die Juden aus seinem Hause gehen mit gesättigten, zufriedenen Mienen? Einzelne lächeln sogar. Das geht nicht mit guten Dingen zu. Der Jude wird gestohlene Nahrung aufgehäuft haben.“ Der König runzelte die Stirn und befahl Eliezer zu sich. — „Missbrauchst Du so meine Gnade,“ rief er, „dass Du nun Verrath übst an meinem Volke, indem Du es darben lässest, während sich Deine Glaubensgenossen in Deinem Hause gütlich thun? Sage, wo hältst Du die Vorräthe verborgen?“ Darauf erwiderte Eliezer: „Schlecht berathen bist Du, o König! Ich habe nie im Leben etwas ver-

heimlicht." — „Bist Du heute arm an Geist, der Du die verwickeltesten Angelegenheiten anderer zu lösen weißt, dass Du mit plumper Lüge Dich aus der Klemme zu befreien suchst?" rief der König bitter. — „Ich spreche nur die Wahrheit, die immer einfach ist," entgegnete würdevoll Elieser. — „Und womit speisest Du Deine Gäste?" — „Mit dem Worte Gottes." — „Sonderbare Nahrung," spottete Haman, denn das war der Mann, der des Königs Misstrauen gegen Elieser wachgerufen. — „Wie lautet dieses Wort?" fragte der König, aber Elieser antwortete: „Ferne sei von mir, die erhabene Lehre so herabzusetzen, dass ich sie in Gegenwart eines Gottesverächters (er wies hiebei auf Haman) erkläre. Nur wer erfüllt ist vom wahren Glauben an Gott und festem Vertrauen zu ihm, der vermag es zu fassen, dass er segnet auch da, wo er züchtigt. Nicht immer sichtbar ist seine Liebe, aber immer fühlbar dem, der sich ihr vertraut." Eliesers Auge leuchtete in edler Begeisterung bei diesen Worten, und ein Schimmer überirdischen Glanzes lag auf seinem Antlitz. — Aber in Hamans Augen blitzte es unheimlich. Mit unbeschreiblichem Hohn blickte er nach dem Redner. „Wozu der Streit mit dem Juden? Er kann offenbar besser reden, aber ich kann sein Verbrechen beweisen."

In Eliesers Hause befand sich ein geräumiger Keller. Wie erstaunte aber der Verklagte, als er in Gegenwart des Königs durch einen dunkeln Gang aus dem Keller in weite unterirdische Räumlichkeiten geführt wurde, wo unermessliche Vorräthe an Mehl und Wein lagen. Jetzt noch mit Wiederholung der Wahrheit sich zu vertheidigen, war nutzlos. Hier stand er vor einer finsteren Macht, die nur ein Höherer vernichten musste. Er schwieg mit edler Fassung, als er in Gegenwart der ganzen Stadt als Betrüger gebrandmarkt wurde. Da war auch nicht eine Stimme, die sich für ihn erhob. Die Juden, diese unglücklichen Erben eines Jahrhunderte alten unverschuldeten Leides, verstummten in stumpfer Resignation, ihre Stimme hätte ja auch nichts gegolten. Elieser war des Verbrechens überwiesen und niemand dachte an die Möglichkeit teuflischer List, die jenen in solche Verlegenheit geführt, und wenn sich hie und da im Herzen des einen oder des andern der Zweifel regte, so wagte er nicht, ihn laut werden zu lassen aus Furcht, man könne ihm die kaum gefundene Nahrung vorenthalten.

Das Urtheil ward ausgesprochen. Haman selber hatte es verfasst. Weil Elieser sich an guten Speisen gütlich gethan, während seine Mitmenschen dem Hunger verfallen gewesen, so sollte er nun, während alle an Brot und Früchten sich laben durften, zeitlebens im Urwald umherirren und von Moos und Wurzeln sich nähren. Im Falle er zu entfliehen suchte, sollte er dem Tode

geweiht sein. — Stumm vernahm Eliezer das Urtheil und begab sich in die Verbannung.

Haman aber eilte in seine Wohnung, die er von innen fest verriegelte. Nachdem er sich vergewissert, dass im ganzen Hause kein Mensch zu sehen war, öffnete er die Thür zu einem finsteren Zimmer. Staub lag auf dem Möbel aufgeschichtet, Spinnweben zogen sich von den Wänden zur Decke. Hier saß Miriam, den Kopf in die Hand gestützt, den sie auch bei Hamans Eintritt nicht hob. Er berührte ihre Schulter und sprach: „Ich führte Dich gewaltsam hierher, Miriam, damit Du meine Macht fühlen lernst, aber ich meine es gut mit Dir. Der König hat mich zum Minister ernannt, und mit Hilfe Deiner Macht, die mich beim Volke beliebt machen soll und mittelst meiner eigenen geheimen Künste soll er mir auch bald den Thron räumen. Ich frage Dich darum zum letztenmal: Willst Du meine Gattin sein und Deinen Vater wieder befreien, den ich verbannen ließ?“ — „Spare Deine Worte, Haman,“ erwiderte die Jungfrau. „Du magst mir drohen und mich peinigen, ferne sei es aber von mir, den edlen Vater durch eine unwürdige Handlung aus seiner Schmach zu erlösen.“ — „Trotziges Weib! Lass sehen, wer mächtiger, ob Dein Geist oder der meine! Wisse, dass mir die Macht gegeben, Dich in jegliche Gestalt zu verwandeln. In unscheinbarem Kieselstein sollst Du verborgen liegen, die Du so stolz auf Deine Schönheit bist! Dabei sollst Du hören und fühlen all das, was Deinen Vater betrifft, dass es Dir ins Herz schneidet! Nicht sollst Du befreit sein, bis — ha ha! bis Haman ein Gebet ausstößt!“ Hier sprach er eine unheimliche Zauberformel. Miriam schrumpfte zu einer Mücke zusammen und ihr Gewand ward zu hartem Kiesel, der sie umhüllte. Haman hob den Stein auf, und indem er ihn die Tasche steckte, höhnte er: „Warte nun auf mein Gebet, Mücklein, das mag wohl lange währen!“

Hamans Macht und Ansehen wuchs von Tag zu Tag. Täglich ereigneten sich Wunderdinge unter seiner Leitung. Es gab keine Bettler mehr im Reiche, denn Gold und Silber wusste er im Nu herbeizuzaubern, wo's noththat. Aber dadurch wurde der Sorge und dem Elend nicht gesteuert, vielmehr wurde die Habsucht im Volke rege gemacht: Wer Geld hatte, wollte immer mehr besitzen oder auch Ehrenplätze einnehmen; wer eine hervorragendere Stelle inne hatte, der ward nach einer höheren lüstern. Und wenn dem Streben willfahrt wurde, wuchsen die begehrlichen Wünsche und mit ihnen die Unzufriedenheit, die Wurzel alles Unheils. Nicht selten wurde Mord und Todtschlag verübt. Solche Verbrechen ahndete Haman milde, nur zum Schein. Nur eine Person war im Reiche, welche dieses Gebaren Hamans nicht ohne Sorge ließ, und das war der Sohn des Königs. Ihm bangte um die Krone des Vaters,

denn er sah, wie dieser immer entbehrlicher dem Volke wurde, das sein Minister selbständig leitete. Der Vater, nunmehr ein schwachsinniger Greis, war nur noch dem Namen nach Herrscher. Auch die Juden schüttelten insgeheim die Köpfe über die Regierung. Der Glanz und die äußere Prachtentfaltung hatten ihre Augen nicht verblendet. Sie hielten sich rein von dem „Sündengeld" des schwarzen Haman, wie sie sein Gold im stillen nannten, an dem die Trauer Eliesers und die Thränen der verschollenen Miriam klebten.

Auch zu Elieser drang die Kunde von den Ereignissen im Reiche. Denn hie und da schaffte sich ein Jude insgeheim Zugang zu dem allverehrten Greise. Gewohnt, bei allen wichtigen Anlässen seinen Rath zu hören, waren Eliesers Glaubensbrüder seit seiner Verbannung wie eine hirtenlose Herde. Wer nur von der allgemeinen Noth oder von einem Unglück in der eigenen Familie allzusehr niedergedrückt war, der scheute, mitunter mit Gefahr seines Lebens, den weiten Weg in den Urwald nicht, um den Trostspruch des Weisen zu vernehmen. Er bereute auch nie diesen Weg, denn geläutert kehrte er stets zu den Seinen zurück. War Eliesers Auge stets klug und durchschauend gewesen, so war nunmehr sein Antlitz förmlich durchgeistigt. Draußen in der Einöde hatte er in Andacht und Muße das Wesen der Gottheit durchforscht in dem Lauf der Gestirne, im Wachsthum der Pflanzen, an seinem eigenen Schicksal. — Der Mensch ist nicht zum Genuss geboren. Das Leid ist es, das die Herrschaft auf Erden hat. Den Stürmen muss der Baum widerstehen, und mit Widerwärtigkeiten des Schicksals muss der Mensch kämpfen. Aber wie der Baum schöner und stämmiger wird, nachdem er den zerstörenden Einflüssen des Wetters getrotzt, so wird auch der Mensch veredelt durch das Leid.

So lebte Elieser in erhabener Demuth, indessen Haman im Genusse des Glückes durch äußere Erfolge begünstigt, immer übermüthiger wurde. Die Juden hatten viel zu leiden unter seiner Herrschaft. Sie durften keine Ehrenämter bekleiden, durften kein einträgliches Gewerbe betreiben, sie waren nicht einmal ihres Besitzes sicher vor der Willkür der Mächtigen. Kam nun ein Jude zu Elieser, um über diese Zustände zu klagen, erhielt er die Antwort: „Das Leid bringt jeden zu höherer Entwicklung. Es wird auch ein ganzes Volk vervollkommnen. Wir haben Jahrhunderte lang gelitten, wir werden noch Jahrhunderte lang leiden, bis wir uns innerlich von Schlacken reinigen. Murret nicht, meine Brüder, und vertrauet der göttlichen Güte die uns leitet auch da, wo wir sie nicht durchschauen. Des Volkes der Juden harrt noch eine Bestimmung!" Die Juden murrten nicht und trugen ihr Schicksal mit Ergebung. Ein Gefühl der Begeisterung hatte sich aller bemächtigt, das allgemeines Staunen erregte. Die Heiden begriffen

nicht, wie das mit rechten Dingen zugieng, dass es unter den verfolgten Juden zufriedenere Gemüther gab als unter ihnen. In dem Maße, als hier Bosheit und Verrath und Betrug zunahm, griff dort die Veredlung um sich. Haman merkte das und grollte in seinem Innern. Alle Mittel, die verhassten Juden zu vernichten, scheiterten an deren Zähigkeit.

Sollte dies winzige Völkchen allein sich seiner Macht entziehen und ihn den größten Zauberer aller Zeiten, an der Ausführung seiner Pläne hindern? Er hatte mit dem Bösen den Vertrag geschlossen, den Samen des Guten auf Erden auszurotten und dafür die Weltherrschaft zu erlangen. Schritt für Schritt gieng Haman seinem Ziele entgegen. Erst wollte er die Bosheit in diesem Reiche zur Alleinherrschaft gelangen lassen, den König vom Throne stürzen und dann weiter vordringen und seine Macht ausdehnen über die ganze Erde. Und nun widersetzte sich ihm ein armseliges Häuflein Juden! Sein verführerisches Gold nahmen sie nicht an, und seinen Unterdrückungen hielten sie hartnäckig stand. Und der schwarze Haman sann wieder Verrath. Unruhig gieng er auf und ab in seinem Palaste, bis er ein Mittel fand, das ihm gut schien. — Er erließ sogleich den Befehl, den Juden Elieser aus dem Urwald herbeizuführen. Ihn betrübe es, sagte er, wo alles sich seiner Gunst erfreue, einen Unglücklichen im Reiche zu wissen. Elieser solle kommen und eine Gnade erbitten; Haman dachte, wenn er sich ihm einmal unterordne, dann sei er für immer im Bann des Bösen und die anderen würden folgen. Wie freute er sich darauf, den verhassten Gegner gedemüthigt vor sich zu sehen, hager, gebeugt und niedergedrückt und um seine Freiheit oder das Leben seiner einzigen Tochter flehend! Nur ein Wunsch sollte ihm vorläufig gewährt werden, damit er nicht unabhängig würde. Allmählig sollten dann die Fäden fester geknüpft werden und Elieser ganz in Hamans Gewalt gelangen.

Unterdessen irrten die Boten drei Tage und drei Nächte im Urwald, ehe sie den Einsiedler in seiner Höhle fanden, im Gebet vor seinem Gotte versunken. Elieser war seit den Monden seiner Verbannung merklich gealtert, der eisgraue Bart hieng noch tiefer herab und die Wangen waren welk, aber göttlicher Friede lag in seinem Antlitz und aus seinen Augen strahlte ein mildes Feuer, so dass selbst die heidnischen Boten ihre Ehrfurcht nicht verhehlen konnten. Nun gieng die Reise wieder drei Tage und Nächte durch den finsteren Urwald, ehe die Wanderer in ein Dorf gelangten, und von da aus führte der Weg in die Stadt. Unterwegs schloss sich ihnen ein zahlreiches Gefolge neugieriger Heiden und frommer Juden an. Jüdische Mütter führten ihre Kinder herbei, um ihnen Elieser, den größten Weisen ihrer Zeit und die Leuchte ihres Volkes

zu zeigen. Greise beugten sich vor ihm und Jünglinge bedeckten seine segnende Hand mit Küssen. Nicht ohne Rührung sahen die Heiden dies Schauspiel kindlich frommer Ergebung, und in manchen Köpfen dämmerte bereits die Ahnung von Eliesers Unschuld. Weshalb war Elieser verklagt worden? Weil er und sein Volk während der Hungersnoth nicht verzagt? Sahen sie nicht auch jetzt ruhig allen Unterdrückungen entgegen? Wie edel war die Haltung des Mannes, der am meisten von ihnen erduldet, des Mannes, auf dem der Schimpf des Verrathes lag! — Nur das Gefühl der Unschuld konnte solch wuchtige Hiebe des Schicksals ertragen.

Auch in der Stadt schlossen sich Tausende von Heiden in stummer Ehrfurcht an. Niemand wagte wie sonst ein Wort des Hohnes gegen die Juden laut werden zu lassen, sie standen alle wie vor einem Wunder, vor einer göttlichen Offenbarung! Es war ein merkwürdiger Zug, der draußen auf einem freien Platze vor dem Könige hielt. Her hatte Haman den Verbannten bestellt, um seinen Sieg in Gegenwart des Volkes zu genießen. Der Fürst saß auf einem thronartig erhöhten Sitz, und neben ihm, eine Stufe tiefer, hatte Haman Platz genommen und musterte die Versammlung. Er hatte schon von weitem die feierlichen Mienen der Herannahenden bemerkt und darüber innerlich vor Zorn geknirscht. Sollte ihm am Ende noch der Urwaldbewohner gefährlich werden? — Als Elieser vor die Stufen des Thrones trat, nahm der König zuerst das Wort: „Wir haben beschlossen, eingedenk der guten Dienste, die Du uns ehemals geleistet, Deine Bußezeit zu verkürzen, indem wir Dir eine Bitte gewähren. Sprich einen Wunsch aus, er laute wie er wolle, Haman wird ihn Dir erfüllen. Er ist ein großer Zauberer.“ — „Das weiß ich. Ich habe es an mir empfunden“, gab Elieser zur Antwort. — „Wie meinst Du das, Jude?“ fragte Haman streng. — „Ich denke dabei an die unterirdischen Gänge, die sich während der Hungersnoth plötzlich vor meinen Augen aufthaten.“ Eine Bewegung gieng bei diesen Worten durch das Volk. Haman merkte das, meisterte aber noch immer seinen Unmuth. „Du bist kühn“, sagte er, „und vertraust zu sehr der Gnade, die Dir versprochen worden. Wie sehr Du im Unrecht gegen mich bist, beweist, daſs ich es bin, der Dich aus der Verbannung rief. Zur Sache denn! Sprich einen Wunsch aus! Wie groß er auch sei, ich erfülle Dir ihn.“ Elieser lächelte und sprach: „Du bist gnädig, Haman und — mächtig, aber Elieser hat noch nie einen Sterblichen um eine Gunst gebeten.“ Jetzt flammte der Zorn in Hamans Auge, seine Stirn zog sich in tiefe Falten. Er wollte etwas erwidern, doch der König kam ihm zuvor: „Sage mir Elieser, was Dir diesen Muth, was Dir und Deinem Volke solche Standhaftigkeit verleiht? Es ist, als ob ein mächtiger Zauber in Euch wirkte.“ — „Der Zauber“, sprach Elieser lächelnd, „liegt in

den Lehren uralt jüdischer Weisheit.“ — Da sagte der König: „Du sprachst schon einmal etwas Ähnliches aus, es blieb mir unbegreiflich. Doch wie dem auch sei, bedenke, was auf dem Spiel steht. Deine Unschuld ist nicht erwiesen, Du kannst nur auf Begnadigung Anspruch erheben. Überlege, was Du thust! Es gilt Deine Freiheit, Dein Leben, die Befreiung Deiner Glaubensgenossen!“ Elieser verbeugte sich und sprach: „Ich danke Dir, König, für den Antheil, den Du an dem Geschicke meiner Brüder nimmst. Mir bangt nicht darum. Aber wenn ich denn einen Wunsch aussprechen darf“ — hier wandte sich Elieser an Haman, in dessen Auge es plötzlich freudig aufzuckte — „bürgst Du mir, Haman, für die Erfüllung?“ — „Haman hält sein Wort“, sagte dieser stolz. Er staunte innerlich über die Art, wie der Jude mit ihm sprach, als handelte es sich um einen Vertrag, nicht um eine Bitte!

„Wohl“, fuhr Elieser fort — „so spreche ich denn einen Wunsch aus, nicht für mein Volk und nicht für mich, denn sein Schicksal und mein Leben liegen in Gottes Hand, aber für einen, der sich der Gnade Gottes erst empfehlen muss. Mein Wunsch ist, Haman, Du mögst in Gegenwart aller, die da versammelt sind, ein lautes Gebet verrichten!“

Elieser hatte bei den letzten Worten unwillkürlich die Hand erhoben. Durchdringend ruhte sein Auge auf Haman. Wie ein Prophet stand er da, der über einen Sünder das Urtheil spricht. Haman bebte vor Zorn. Hatte Elieser ihn durchschaut? Wusste er, mit wem er im Bunde stand? Wie forschend er ihn betrachtete und jetzt — was war das in Eliesers Auge? Mitleid! — Hier musste rasch gehandelt werden, ehe die Menge, die bis jetzt lautlos dagestanden, Zeit zum Denken fand.

„Zu lange schon hab' ich Deinem unsinnigen Geschwätz Gehör gegeben, nun wagst Du es gar, mich zu verhöhnen! Vorwärts, Leute! Bindet ihn! Fesselt ihn!“ donnerte Haman. — Aber keiner rührte sich, da erhob sich der Wüthende. Wild rollte sein Auge über der Menge, und alles stand wieder in seinem dämonischen Bann. Eilends nahten die Häscher mit Ketten und Stricken. Elieser empfieng sie mit eisiger Ruhe. Haman fühlte, dieser Mann war nicht willig unter den Einfluss des Bösen zu bringen, das Gute in ihm war zu übermächtig. Hier galt es einen Kampf auf Tod und Leben. — „Rasch, rasch, ihr Leute!“ Elieser hielt selber den Häschern die Hände hin, um sich in Fesseln legen zu lassen. Da erscholl plötzlich eine Stimme aus der Menge. — „Wagt es, den würdigen Mann zu berühren und Ihr seid des Todes!“ Die Volkshaufen theilten sich, und ein Jüngling betrat den Schauplatz. Ein Ruf allgemeinen Erstaunens erfolgte — es war der Königssohn. Eilig schritt der junge Mann vor Haman und rief, dass es weithin schallte: „Noch ist ein

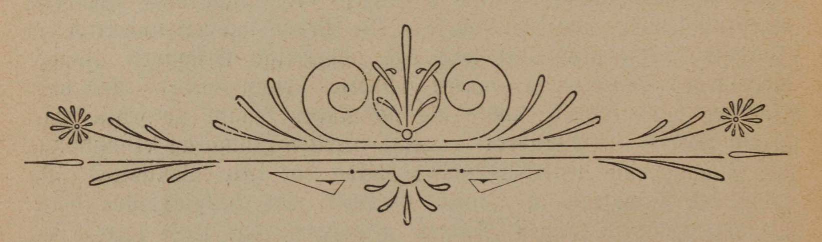
Herr über Dir, Haman! Solange Du noch nicht König bist, wird keine Willkür im Reiche geduldet." — „Ei, Prinzchen", entgegnete Haman, die Stirn runzelnd, „auch Ihr seid noch nicht König." — „Wohl, aber ich handle im Sinne meines Vaters, der zu alt ist, um Deine Pläne zu durchschauen, nur Gerechtigkeit ist nach seinem Sinne." — „Das war brav gesprochen, mein Sohn," sagte der König." — „Wohlan", fuhr der Prinz fort, „Du versprachst, den Wunsch des weisen Elieser zu erfüllen. Das ganze Volk ist Zeuge wider Dich! da Du Dich widersetzest, so befiehlt Dir mein Vater, der König: Verrichte Dein Gebet!" Haman sollte beten! Das hieß sich von dem Bösen, seinem Gönner, lossagen und die schönen Zauberkünste aufgeben! Ein Blick wilden Hasses traf den Königssohn. — „Bete!" rief dieser wieder, und Haman stieß einen Fluch aus. — — Aber was war das? Was durchzuckte mit brennenden Qualen seinen ganzen Körper? Es tanzte eine Flamme aus seiner Rocktasche empor. — „Bist Du es" rief er im Geiste, „höllische Glut, die ich selber hineingezaubert?" und er griff in die Tasche und schleuderte einen Kieselstein weit von sich. — Die Menge sah verwundert diesen Vorgang. Wie groß aber war das allgemeine Erstaunen, als der Kieselstein Funken um Funken sprühte, dann wieder eine helle Flamme und endlich nichts als bläulicher Rauch zu sehen war. Dann aber — o Wunder! — eine herrliche Jungfrau erstand aus der Flamme, das war kein Wolkengebilde, das war Wirklichkeit! Da stand die Jungfrau in lichtem Gewand, das hellglänzende blauschwarze Haar in langen Flechten gewunden, das feine zarte Oval des Gesichts von leichtem Roth übergossen und die Augen, diese himmlischen Augen! auf den Mann gerichtet, vor dem noch die Häscher mit Stricken und Ketten standen. — „Miriam!" — „Mein Vater!" und die beiden lagen einander in den Armen.

Nun erzählte die Jungfrau, wie Haman die höllische Zauberformel über sie gesprochen, und alle horchten entsetzt. — „Aber", rief einer aus der Menge verwundert, nachdem sie ihre Erzählung beendet, „ein Gebet aus seinem Munde sollte Dich retten? Er fluchte ja!" — „Wohl", sagte die Jungfrau, „in dieser Sprache betete er zu seinem Gott, dem Bösen." — Ein lautes Gemurmel gieng durch die Menge.

„Sieh" rief Miriam zu Haman gewendet, „zu Deinem eigenen Verderben hattest Du mich verzaubert. Ohne mich hätte keiner erfahren, mit wem Du im Bunde stehst. Und nun sollen alle erfahren, wie Du meinen Vater durch Zauberkünste in die Verbannung gelockt und wie Du ihn auch jetzt verderben wolltest und wie Du auch den König zu stürzen dachtest. Weithin zieht sich die verführerische Macht des Bösen, aber tiefer doch geht der Kern des Guten. Sieh', wie alle sich mit Abscheu von Dir wenden! Blind nur folgten sie dir,

sehenden Auges läßt sich niemand bethören." Dann trat Miriam auf den Königssohn zu und dankte ihm mit edlen Worten für seinen Beistand. Der Prinz ergriff ihre Hand und sah ihr bewundernd in die schönen Augen. Da ergoß sich ein Lichtschein von ihr zu ihm, ein milder, lieblicher Lichtschein, daß der Prinz wie verklärt dastand. Hand in Hand standen sie da: Schönheit und Güte. Bei diesem Anblick hüllte sich der schwarze Haman in eine Staubwolke, und ehe man sich dessen versah, war er den Blicken aller entschwunden. Das war sein letztes Zauberstück. Der Böse holte seinen Stellvertreter auf Erden, seine Zeit war abgelaufen.

Nach Hamans Niederlage trat eine Glanzepoche in der Regierung ein. Der alte König hatte zu Gunsten seines Sohnes abgedankt, und dieser, der den erhabenen Glauben seiner Gemahlin Miriam theilte, führte, von Elieser berathen, ein mildes Scepter, dem sich alle willig beugten. Juden und Heiden lebten in Eintracht und Frieden nebeneinander und segneten ihr erlauchtes Königspaar.



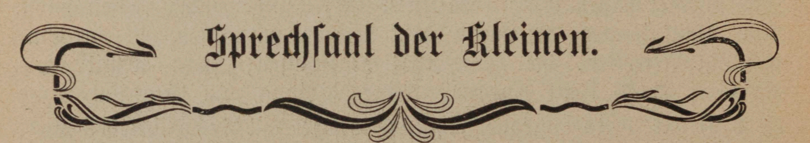
Der jüdische Kalender.

Wie oft mag wohl die Frage in einem jüdischen Hause gestellt werden, warum fängt unser neues Jahr im Herbst an? Warum stimmt unsere Jahres- und Monatsrechnung mit der allgemein gebräuchlichen nicht überein? — Es soll hier ein Versuch gemacht werden, soweit es in den Rahmen unserer Zeitschrift paßt, in kurzen Zügen die jüdische Zeitrechnung zu erklären.

Die Juden rechnen zum Unterschiede von anderen Völkern, statt von einer bedeutenden Epoche, von der Erschaffung der Welt, gemeiniglich Aera genannt, daher die hohe Zahl 5662. Die Bestimmung der Kalenderrechnung lag zur Zeit der Selbständigkeit des jüdischen Staates in der Macht des Hohepriesters, als aber dieses Amt an Ansehen verlor, in derjenigen des Präsidenten des Sanhedrion, des obersten Gerichtshofes, welcher aus 71 Mitgliedern bestand. Die Kalenderrechnung wurde als Geheimnis behandelt und führte daher den Namen »Sod haïbur«. Als aber die Zerstreuung der Juden eine vollkommene ward, da wurde das Ge-

heimnis als aufgehoben erklärt und die Regeln zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Leitende Grundsätze der Kalenderrechnung sind: Die Monate sind Mondmonate, die Jahre aber Sonnenjahre. Da nun das Mondjahr von dem Sonnenjahre ganz bedeutend auseinandergeht und außerdem noch verschiedene religiöse Gebote für den Kalender von einschneidender Bedeutung sind (beispielsweise darf der 10. Tischri — der Versöhnungstag — weder auf einen Freitag noch auf einen Sonntag; der erste dieses Monates oder = des Monates Tischri (denn nur bei diesem Monate gilt diese Regel) nicht auf einen Sonntag fallen), so haben unsere Vorfahren die schwierige Aufgabe in einer wahrhaft musterhaften Weise seit undenklichen Zeiten gelöst. Um nicht immer die ganze Zahl nennen zu müssen, ist die Einrichtung getroffen, die Tausende wegzulassen; man nennt diese Kürzung פ· ק· (Prat Katan), kleine Zählung, im Gegensatze zur פ· ג·, (Prat godol), große Zählung, welche voll ausgeschrieben wird. Das gewöhnliche Jahr zählt 12 Mondmonate, die jedoch nicht mehr als 353—355 Tage zählen, es muss daher zum Ausgleiche mit dem Sonnenjahre von Fall zu Fall ein dreizehnter eingeschoben werden. Zu jener Zeit, als die astronomischen Berechnungen fehlten, geschah die Einschiebung, wenn die Gerstenreife in Palästina, welche Anfangs Nissan erfolgen sollte, noch nicht eingetreten war. Für die Einschiebungen wurde ein Cyklus von 19 Jahren festgesetzt. Dieser Cyklus wird מחזור קטן (Machsor Katan = kleiner Cyklus) genannt und werden in diesem Zeitraume siebenmal Schaltjahre (so heißen die dreizehn monatlichen Jahre) gezählt und zwar 3., 6., 8., 11., 14., 17. und 19. Das zwölfmonatliche Jahr heißt שנה פשוטה, das dreizehnmonatliche שנה מעוברת. Die Namen der zwölf Monate werden Euch gewiß bekannt sein, zu ihnen kommt im Schaltjahr der ואדר oder אדר שני hinzu. Im Kalender steht immer die Ordnungszahl des laufenden Jahres, welche es im kleinen Cyklus einnimmt, angemerkt. Das kommende ist z. B. das neunzehnte oder das letzte im Cyklus, ist daher ein Schaltjahr. Nun gibt es Schaltjahre, die ebenfalls nicht die gleiche Zahl Tage haben. Es gibt solche, welche 383, 384 und solche, die 385 Tage haben, genau so wie bei den gemeinen Jahren; sie heißen auch demgemäß חסרה mangelhaftes, כסדרה regelmäßiges und שלימה überzähliges; sie sind gewöhnlich im Kalender angezeigt. Der ganze Cyklus gibt im Ganzen 14 verschiedene Jahre, die ihre eigenthümliche Bezeichnung haben. Die maßgebenden Tage sind nämlich der erste Nissan und der erste Tischri, Rosch haschana, hiezu kommt die sonstige Eigenschaft des Jahres, ob es ein mangelhaftes, überzähliges oder regelmäßiges ist. Diese Bezeichnung erfolgt mit den Anfangsbuchstaben des betreffenden Wortes, so haben wir beispielweise im kommenden Jahre den siebenten Tag Sabath, den ersten Tischri, am dritten Tag d. i.

am Dienstag den ersten Nissan, das Jahr ist ein mangelhaftes, daher die Bezeichnung זחג welche קביעה genannt wird; sie macht den Eingeweihten mit allen Eigenthümlichkeiten des Jahres bekannt. Die maßgebende Zeit ist jene von Jerusalem, welche um etwa 80 Minuten unserer voraus ist. Der Tag wird von einem Abend zum anderen gerechnet. Eine große Bedeutung für die Zeitbestimmung hat der Beginn des Neumondes מולד, der auf Minute und Secunde ausgerechnet wird; die weiteren Erklärungen müssen wir uns aber aus Rücksicht für unsere jungen Leser versagen.



Tachau, am 25. Juni 1901.

Lieber Herr Redacteur!

Gerne habe ich in der letzten Nummer gelesen, dass wir Ihnen berichten dürfen, und da ich mich auch gerne in Druck sehen möchte, so beeile ich meine Aufgaben, um Ihnen etwas zusammen zu berichten. Mein Papa, der behauptet zwar immer, dass ich nicht genug gut schreiben kann, auf dass mein Brief veröffentlicht werden kann. Ich habe den letzten Brief der Lucie Luzatto gelesen, und will mich anstrengen, auch so gut zu schreiben. Dabei habe ich ja der Lucie ein Jahr vor, indem ich schon 12 Jahre alt bin. Wie gerne wäre ich bei der Lucie am Gardasee. Mit Ausnahme des Kirchmühlweihers und der Miesa habe ich noch kein größeres Wasser gesehen. Berge hat es dagegen bei uns viel. Wir liegen im Böhmerwald, in einer wunderschönen Gegend, die ich mit Ihrer Erlaubnis das nächstemal näher beschreiben möchte. Heute fürchte ich, schon zu viel geschrieben zu haben

und verbleibe Ihre

Hermine Adler.

Es freut uns, einen Brief von Kinderhand aus einer Stadt veröffentlichen zu können, die unter die ältesten jüdischen Gemeinden in Böhmen zu zählen ist. Sie ist zugleich der Geburtsort eines großen jüdischen Gelehrten, Moses von Tachau, der zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts wirkte. Er verfasste die Selicha »Ovinu Melech«, welche am Versöhnungstage zu Mincha gebetet wird. Das Merkwürdige an seinen Schriften ist, dass er schwierige talmudische Ausdrücke mit böhmischen Worten erklärt. Es beweist, dass er diese Sprache verstand ebenso jene, für welche er schrieb. D. R.

Uebersetzungsaufgabe.*)

חִידָה.

יָצוּר בְּלֹא יָדַיִם

וְאֶצְבָּעוֹת לוֹ שְׁתַּיִם.

סוֹפֵר וּמְחַשֵּׁב כָּל הַשָּׁנָה

וּשְׁלֹשׁ עֶשְׂרֵה עוֹד לֹא מָנָה. י. ש.

עולם קטן.

Folgende 10 Worte sind ins Hebräische zu übersetzen:

Herr, Knecht, Magd, Bürger, Fremdling, Freund, Feind, Bösewicht, Gerechter, Mensch.

Die 10 Worte, aus Nr. 21, ins Hebräische übersetzt, lauten:

אָב אֵם בֵּן, בַּת, אָח, אֲחוֹתָה נַעַר, נַעֲרָה זָקֵן, בָּחֹר.

Die **Uebersetzung** der hebräischen Aufgabe „Das Titelblatt eines jüdischen Kalenders“ — aus Nr. 21 — lautet:

Tafel- (Kalender) für das Schaltjahr 662 der kleinen Zählung.

Fünf tausend sechs hundert zwei und sechzig der großen Zählung.

Das 19. Jahr des 298. Mondcyklus, der kleinen Ordnung, das 6. Jahr des 203. Sonnencyklus, der großen Ordnung, das 6. Jahr des Brachjahres nach dem Wissen des Rambam (Moses Maimonides) und der Gaonim.

Die Kebios**) 7, mangelhaft, 3, Schaltjahr. Tageszahl 383, und dessen Sabbathe 54.

Das Zeichen der Unterbrechung zwei, sechs.***)

---

*) Die deutsche Uebersetzung bringen wir in der nächsten Nummer.

☛ **Die Namen der Einsender richtiger Uebersetzungen, die eigenhändig geschrieben sein müssen, veröffentlichen wir in der nächsten Nummer.**

**) Siehe den Artikel Kalender.

***) Die Unterbrechung zwischen den vier ausgezeichneten Sabbathen, welche vor Ostern eintreten, deren Namen »Schekolim«, »Sochor«, »Poroh« und »Chodesch« lauten. Die erste Zahl zeigt die Ordnungszahl des Tages in der Woche, in welcher der erste Adar fällt, die zweite das Datum des Sabbathes, an welchem die Unterbrechung eintritt.



Räthsel.

Von J. Fried.

I.

Du siehst mich nicht,
Doch geb ich Licht,
Meine Mutter ist schwarz wie die Nacht,
Ich hab' schon vielen Tod gebracht.

Räthsel-Auflösungen.

I. Ruthe — Ruth.

II. Ruben hatte 5, Simon 3 Schmetterlinge.

III. Nacht. Schachtel. Zweige. Einst (1 st), dreist (3 st), Fürst (4 st), Firma (4 ma), Oberkiefer, Überfluss, Unterkiefer, Untergang, Vormittag, Nachmittag, Wachtel (W 8 el).

Richtige Räthsellösungen und richtige Uebersetzungen sandten ein: Markus Reichmann, Plosca; Anselm Gorge, Leipnik; H. Ewig, Str. Sambor; Karl Salz, Karolinenthal; Sophie u. Adolf Fischel, Hermine u. Ernst Adler, Tachau; Else Fischl, Pilsen, Zdenko Fischl, Kladno.

Verspätet langte die Lösung der Aufgaben aus Nr. 20 von Anita Goldberg, Wilna (Russland) ein.

Richtige Kalendererklärung sandten, wie vorauszusehen war, nur wenige ein u. zw. die Herren Herrm. Klauber, Rabb. in B. N.; Dr. Egon Zweig u. Samuel Rapp, Olmütz.

Briefkasten.

H. Kl. Rabb. in B. N. Dank für den hübschen Brief. Ben Jehuda. **A. F. in St. S. Gal.** Es ist in Ordnung, das Gewünschte wurde abgesendet. **An. G. Leipnik.** So geht es nicht. Unsere Zeitschrift kann nur gegen ein halb- oder ganzjähriges Abonnement abgegeben werden. **K. W. M. Ostrau.** Derartige Anstalten gibt es genug, jedoch nur in großen Gemeinden. Um sich alles das, was Ihre Gesinnungsgenossen sich zu beschaffen wünschen, zu beschaffen, dazu gibt es nur ein Mittel, jenes der Vereinigung, und wenn sie anfangs noch so klein ist, führt sie doch sicher zum Ziele. **M. M. Prgst. N.-Oe.** Geeignetes kommt der Reihe nach zur Veröffentlichung. Besten Gruß. **Anita Goldberg, Wilna R.** Die Auflösungen müssen, wenn sie in der nächstfolgenden Nummer aufgenommen werden sollen, vier Tage vor dem Erscheinen im Besitze der Redaction sein. Dies gilt für alle unsere geehrten Einsender und Einsenderinnen.

